

Priv.-Doz. Dr. Jörg Echternkamp (Potsdam/Halle, 4. März 2016)

Der Zweite Weltkrieg im Deutungskonflikt 1945-2015. Perspektiven der modernen Militärgeschichte

Vortrag im Rahmen des Moratoriums Hürtgenwald
Hürtgenwald, 4. März 2016

Sieben Thesen im Hinblick auf eine "Erinnerungslandschaft" Hürtgenwald

1. Geschichte ist nicht dasselbe wie Erinnerung. Die historische Erforschung der Vergangenheit folgt zum Teil anderen, fachwissenschaftlichen Kriterien und verfolgt andere Ziele als die "Rekonstruktion" von Vergangenheit im öffentlichen Raum, die das "kollektive Gedächtnis" einer Gesellschaft zum Ausdruck bringt und prägt.
2. Die öffentliche Vergegenwärtigung der Vergangenheit – sei es in einem Geschichtsmuseum, sei es bei einer kommunalen Gedenkveranstaltung – ist grundsätzlich wertgebunden und insofern eine politische Veranstaltung. Die öffentliche Erinnerung an Vergangenes orientiert sich an Normen, die zum Zeitpunkt des Erinnerns gelten und in der Zukunft sollen, nicht an jenen der Vergangenheit, an die erinnert wird. Einer modernen Darstellung des Krieges 1939-1945 können deshalb nicht überwundene Vorstellungen, Darstellungen und Einstellung zugrunde liegen, wie sie in der Kriegs- und der NS-Zeit selbst, aber teilweise auch bis in die 1960er Jahre galten.
3. Im Umgang mit der Vergangenheit, in der öffentlichen Repräsentation von Geschichte, spiegelt sich deshalb das jeweilige Selbstverständnis einer Gesellschaft wider. Wie die Vergangenheit gedeutet wird, muss gesellschaftlich immer wieder neu ausgehandelt werden.
4. Die Formen und Inhalte der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und den Nationalsozialismus haben sich daher seit 1945 wiederholt geändert. Dieser Wandel über siebzig Jahre ist seinerseits ein wichtiges Thema für die Historiker/innen geworden. Wer die Geschichte der Deutungen kennt, hat bessere Chancen, sein eigenes Geschichtsbild zu reflektieren.

5. Diese "Erinnerungsgeschichte" der Bundesrepublik – hier ordnet sich mein Vortrag ein – kann dazu beitragen, ältere Formen der Kriegserinnerung (wie beispielsweise eine in den 1950er Jahren angelegte Kriegsgräberstätte) historisch einzuordnen. Wo ältere Erinnerungsformen "historisiert" werden, bleiben sie als Zeugnisse der Geschichte erhaltenswert, werden nicht zuletzt für Jüngere verständlich und geraten ggf. nicht in Verdacht, als gegenwartsbezogene Aussagen missverstanden zu werden. Erst dieser Abstand zum historischen Gegenstand ermöglicht neue Formen der Annäherung.
6. Distanz setzt Kontext voraus. Um den historischen Gegenstand (auch wörtlich) aus der nötigen Entfernung betrachten zu können, muss man den historischen Zusammenhang kennen. Wo die Darstellung auf Details beschränkt ist, bleibt auch unser Verständnis beschränkt. Die Faszination des Authentischen ist dann sinnvoll, wenn sie neugierig macht auf Erkenntnisgewinn. Wo sie zum Selbstzweck wird und der Betrachter über das Staunen nicht hinauskommt, bleibt die Chance vertan, historisches Wissen zu vermitteln und falsche Geschichtsbilder zu korrigieren. Für den Zweiten Weltkrieg heißt das etwa, im Sinne einer modernen Militärgeschichte und Kulturgeschichte der Gewalt die sozialen, wirtschaftlichen, politischen und ideologischen Dimensionen der militärischen Gewalt in den Blick zu nehmen. Die Geschichte des "totalen Krieges" geht über die Beschreibung des militärischen Geschehens weit hinaus.
7. Relikte des Krieges sind relativ "deutungsoffen". Ihre bloße Zurschau-stellung macht sie nicht zu einem Mahnmal für den Frieden oder einem Zeichen der Versöhnung. Aus welchem Blickwinkel soll der Besucher die materiellen Zeugnissen der Vergangenheit betrachten? Wie wird diese Vergangenheit gedeutet und welche wertgebundene Bedeutung wird ihr zugeschrieben? Wie werden mit Hilfe der Artefakte historische Lernprozesse in Gang gesetzt? Eine breite Auseinandersetzung mit diesen Fragen, welche die oben genannten Thesen berücksichtigt, halte ich für einen notwendigen Schritt auf dem Weg zu einer "Erinnerungs-landschaft" Hürtgenwald.